Die Grenadiere seit 1691

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Beiträge zur Aargauergeschichte**

Band (Jahr): **1 (1980)**

PDF erstellt am: **06.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Trabanten

Die Kompaniekasse war wohl der wertvollste Gegenstand, welcher stets im Tross der Kompanie folgte. Er musste beschützt werden. Vier völlig zuverlässige Soldaten mit besonderer Bewaffnung und etwas höherem Sold bildeten die Bedeckung der Kasse. Man nannte sie die Trabanten. Das war der Ausdruck für die Leibwächter früherer Herrscher. Die Trabanten in den Schweizerregimentern bekamen im Laufe der Zeit noch die Aufgabe, die Person des Hauptmanns zu beschützen. 1764 wurde die Einrichtung der Trabanten in Frankreich abgeschafft, hingegen blieb sie in Sardinien-Piemont beibehalten [83]. Der Hauptmann bedurfte keiner Leibwache mehr, mindestens nicht in Frankreich. Die Trabanten wurden als dem Hauptmann bedingungslos ergebene Leute angesehen. Bis in unsere Zeit hinein hat sich die Bezeichnung Trabant für einen blindergebenen Anhänger erhalten, allerdings in einem etwas abschätzigen Sinn.

Die Grenadiere seit 1691

Den Abschluss der Ausführungen über die Spezialisten in der Kompanie sollen die Grenadiere bilden, obwohl sie fast nie in der Prima Plana aufgeführt worden waren. In der französischen Armee wurden schon im 17. Jahrhundert Handgranaten - auf französisch grenade genannt - entwickelt. Die verwegenen Leute, welche diese gefährlichen Geschosse schleuderten, hiessen Grenadiere. Sie mussten im Kampf den Regimentern vorangehen und die vom Feind errichteten Hindernisse, aber auch Befestigungen, mit Handgranaten wegräumen. Ihre Vorbilder und Vorgänger waren die sogenannten "Enfants perdus" - frei übersetzt die Verlorenen Knechte - welche in der französischen Armee als Vorhut und sogenannte Plänkler geopfert worden waren. 1670 führte die französische Armee Grenadierkompanien ein, und 1691 mussten auch bei den Schweizerregimentern diese neuen Einheiten gebildet werden. Jedes Bataillon stellte eine ungefähr 60 Mann starke Grenadierkompanie auf, also deren drei im Regiment. Sie kamen so zustande, dass jede Kompanie zwischen fünf und zwölf geeignete Soldaten abgab, woraus dann die neuen Einheiten formiert wurden. Besoldet mussten sie vom Hauptmann, der sie abtrat, auch weiterhin werden. Der Grenadiersold war etwas höher als derjenige des gewöhnlichen Soldaten, denn die Grenadiere bildeten eine Elite-

truppe. Sie führten die Handgranate und das Beil als Kampfmittel. Bei der Erstürmung einer Befestigung oder einer Stadtmauer kämpften sie in der vordersten Linie. Ihre Verluste waren hoch. Die Soldaten des 18. Jahrhunderts trugen einen dreieckigen Hut, den chapeau tricorne. Beim Schleudern der Handgranaten aber war dieser so hinderlich, dass er durch die Zipfelmütze ersetzt wurde. Diese für einen Soldaten etwas lächerliche Kopfbedeckung wurde 1755 von der hohen Bärenfellmütze abgelöst. Mit den Grenadiereinheiten als Elitetruppe kam auch ihre Bürenfellmütze zu einer gewissen Berühmtheit und blieb bis heute die Kopfbedeckung einiger Gardetruppen. Im Gegensatz zu den französischen Truppen unterhielten die Schweizerregimenter nur in Kriegszeiten die vorgeschriebenen Grenadierkompanien [84]. Im Namensverzeichnis ist die Bezeichnung Grenadier weggelassen. Infanteristen - dazu gehörten Grenadiere wie Füsiliere - trugen gemeinsam die Hauptlast der Schlachten und Stürme, und mit der im 18. Jahrhundert stets zunehmenden Feuerkraft, vor allem derjenigen der Artillerie, waren beide Truppenteile immer stärker und in gleicher Weise gefährdet.

Der waadtländische Chirurg François Pictet im Krieg 1746 - 1747

Im Jahre 1746 liess sich der junge Wundarzt François Pictet aus dem waadtländischen Dörflein Villarzel zum bernischen Regiment als Kompanie-Feldscher, als Chirurgien, anwerben. Er kam mitten in den Österreichischen Erbfolgekrieg hinein, machte 13 Gefechte, ein Dutzend Belagerungen und über 50 Dislokationen mit und erlebte als Chirurg die Schlachten von Rocourt und Lawfeld mit, jene "riesigen Söldnerschlachten", wie er sie bezeichnete. Neben seiner kriegschirurgischen Tätigkeit hatte er noch die Aufgabe, die krankheitsverseuchten Lager seiner Kompanie zu betreuen. Er selbst wurde nie krank und erlitt nie eine Verletzung. Nach anderthalb Jahren Kriegsdienst kehrte er nach Lausanne in eine Wundarztpraxis zurück, mit vielen gesammelten Erfahrungen als Chirurg und einem wichtigen Tagebuch. Er war einer der wenigen Wundärzte, welche ein solches geführt hatten und das Einblick gibt in die furchtbare Wirklichkeit der Soldaten im Krieg [85].

Der Chirurg und Wundarzt François Pictet musste sich bei der Rekrutenkammer in Bern - er nennt sie Werbekammer - mit Zeugnissen über seine Fähigkeiten ausweisen. Am 7. März 1746 reiste er ab, und am 29. des gleichen Monats stiess er in der stark befestigten Stadt